

Ein furioser Abend mit Heckenfachmann Benjes

Großes Interesse am Vortrag des Öko-Gärtners im Niddaer Bürgerhaus – Sünden an der Natur angeprangert

NIDDA (dt). 75 Besucher hatten sich zum Vortrag von Hermann Benjes, dem Öko-Gärtner aus Bickenbach, im Niddaer Bürgerhaus eingefunden. In lockerer Art, jedoch mit scharfer Zunge hielt er ein Plädoyer für die Natur, für Hecken, Ackerschonstreifen, Wegeseitenstreifen, Bachuferschonstreifen und Waldränder. Mit den Landwirten ging er hart ins Gericht und verletzte durch Pauschalurteile gerade diejenigen, die sich engagiert für die Natur einsetzen.

„Mein Vortrag soll und wird eine deutliche Spur hinterlassen“, so Benjes zu Beginn seiner Ausführungen. Dies ist ihm gelungen. In Doppelleinwandprojektion zeigte er „Hölle und Paradies“ nebeneinander. Er sprach von einer geschändeten Landschaft und davon, daß wieder sehr viel gut zu machen sei. Allein in Schleswig-Holstein, seiner früheren Heimat, seien nach dem Kriege 29 000 Kilometer Hecken entfernt worden. Und in West-Deutschland seien in dieser Zeit 100 000 Kilometer weg begleitende Schonstreifen zerstört worden. Auf gnadenlose, extreme und sarkastische Weise prangerte er Umweltsünden und -sün-

der an. Dabei verschonte er nichts und niemanden, weder Behörden noch Bürgermeister, weder Landwirte noch Politiker. So ist es kein Wunder, daß er auch an der Arbeit mit Heckenschneidegeräten „kein gutes Haar“ ließ. Manche Bilder, so meinte Benjes, könnten den Gedanken aufkommen lassen, „als habe der Maschinist einen Tobsuchtsanfall bekommen“.

Benjes brachte die Probleme immer wieder auf den Punkt. So beschrieb er das Wunder des Heckenwachstums mit dem Satz, „die Vögel scheißen sich ihre Hecke selbst zusammen“, und nannte dies kurz „Plumskloeffekt“. Überzeugend

erläuterte er, daß eine Hecke abschnittsweise „auf den Stock“ zu setzen sei. So daß nach einigen Jahren eine „Stufigkeit“ erreicht werde, die allen natürlichen Ansprüchen optimal entspreche. Pro Jahr sollten jedoch wechselweise nicht mehr als ein Fünftel der Gesamtlänge „auf den Stock“ gesetzt werden. Auf diese Weise könne eine Hecke unendlich lange regeneriert werden und stets dem Idealbild entsprechen: „Oben licht und unten dicht“.

Zu einer Hecke gehöre auch eine krautreiche Saumzone, Totholz und Steinhäufen. Benjes betonte, Hecken hätten eine Daseinsberechtigung in der Feldflur, und sie gehörten wieder dahin, wo sie noch vor wenigen Jahrzehnten gestanden hätten. Bei fünf bis sechs Hektar solle die Obergrenze eines Acker- oder Grünlandschlages liegen, damit noch ausreichend Grenzzonen erhalten bleiben. Die Hauptaufgabe sei heute „die Vernetzung von Lebensräumen“, die nur durch Anlage von Heckenstrei-

fen gelöst werden könne. Wer nun genau wissen wollte, wie die Benjes-Hecke aufgebaut wird, dem wurde ein in der ländlichen Bevölkerung schon teilweise bekanntes Rezept vorgestellt: „Man läßt einfach Gestrüpp wie Hecken- und Baumschnitt anfahren und schichtet es locker zu einem vier Meter breiten und anderthalb Meter hohen Wall auf. Vorher sollte jedoch in der Mitte eine einreihige Busch- oder Baumpflanzung erfolgen“. Eine Einfriedigung ist überflüssig. Dies ist die Ideallösung, ganz im Gegensatz zu einer „Schmalspurbehördenhecke“, so Benjes. Vögel, Bodenbrüter und Insekten besiedelten das Paradies sofort nach dem Motto: „Kaum drehste dich um, schon sitzen se drin“.

In der Diskussion, in der die teils unsachliche und überscharfe Darstellung angeprangert wurde, stellte Benjes klar, daß er bei der schwarz-weiß-Malerei bleiben werde. Im Gegenteil, er werde noch schärfer werden, denn er glaube die Dinge nur so verändern zu können.



Hielt ein scharfzüngiges Plädoyer für die Natur: Öko-Gärtner Hermann Benjes.
bild: dt